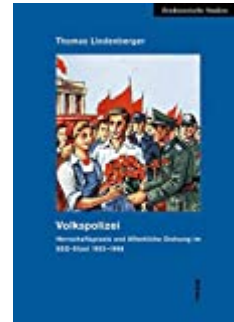


Birthe Kundrus. *Moderne Imperialisten: Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien.*
Wien: Böhlau Verlag/Wien, 2003. 339 S. (gebunden), ISBN 978-3-412-18702-6.



Reviewed by Ravi Ahuja

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2003)

B. Kundrus: Moderne Imperialisten

Im Jahre 1912, so berichtet Birthe Kundrus, wurde am Geburtstag des Kaisers in Windhoek ein Kriegerdenkmal zu Ehren der in den Kriegen gegen Nama und Herero gefallenen deutschen Soldaten enthüllt. âDer ehrene Reiter der Schutztruppeâ, so wurde auf der Einweihungsfeier erlautert, â[â] verkündet der Welt, da wir hier Herren sind und bleiben werdenâ (S. 216). Das viereinhalb Meter hohe Reiterstandbild war Resultat eines mehrjährigen Prozesses kolonialen Reasonierens, einer Suche nach einer Denkmalform, die geeignet war, die deutschen Kriegstoten zu ehren, ohne âda die Eingeborenen in der Darstellung einen Triumph für sich erblicken könnenâ (S. 214). Im Ergebnis wurden nun keine gefallenen Schutztruppler dargestellt, und auch die Nama und Herero fanden weder als kämpfende noch als besiegte Gegner Eingang in die Denkmalsgestaltung. Diese verwies, wie Kundrus treffend bemerkt, âdie Kolonisierten [â] visuell nach außenâ (S. 218). Die Kolonisierten besaßen in dieser Darstellung weder Gesicht noch Gliedmaßen, sie als denkende und handelnde Subjekte anzuerkennen, wollten die Denkmaltifter ja gerade vermeiden. Dies scheint ein generelles Charakteristikum aller Kolonialdiskurse zu sein, nicht nur des wilhelmini-

schen, den Kundrus untersucht. Auf die Konsequenzen dieses Phänomens für die Geschichtsschreibung werden wir noch zu sprechen kommen.

Zunächst wollen wir uns aber den Intentionen der Autorin zuwenden, die eingangs klarstellt, dass ihre Studie nicht als Beitrag zur Geschichte der Kolonisierten in âDeutsch-Südwestafrikaâ, sondern als Versuch der âIntegration kolonialer Vorstellungswelten in eine Mentalitäts- und Kulturgeschichte des Kaiserreichesâ (S. 26) verstanden werden sollte. Sie begreift Kolonialismus als âreflexive[n] kulturellen[n] Vorgangâ (S. 10) und interessiert sich besonders für jene Spuren, die âder Imperialismus bei den Imperialisten und zwar in deren individueller und kollektiver Identitätsbildung hinterließ (S. 17). Kundrus erkundet also in theoretischer Anlehnung an gegenwärtige Trends der Kolonialforschung im englischsprachigen Raum den deutschen âKolonialdiskursâ. Die Stärke des Buches besteht darin, aus einer Fülle schriftlich überlieferter deutscher Stellungnahmen zur Kolonialpolitik Argumentationsmuster und Debatten zu rekonstruieren. âKolonial-interessierteâ oder âKolonialreasonierendeâ nennt die

Autorin diejenigen, deren Stimmen sie in ihrer Studie hörbar macht: Männer und (in geringerem Umfang) Frauen, die groÙenteils dem Bildungsbürgertum, zum Teil auch dem Adel entstammten und ein vorwiegend, aber nicht ausschließlich konservatives politisches Spektrum repräsentierten.

Die Studie widmet sich vier wichtigen Problemfeldern des Kolonialrassonierens, nämlich der Ansiedlungspolitik, der Naturbewältigung, dem kulturellen Arrangement in der Fremde und schließlich der Rassenpolitik hinsichtlich so genannter Mischehen. In den Debatten über diese Problemfelder scheinen drei zentrale Themen immer wieder aufgenommen worden zu sein.

Erstens scheint über alles deutsche Kolonialrassonieren der Schatten des britischen Imperialismus gefallen zu sein. Das präsentierte Material lässt bei einem Historiker, der über die britische Kolonialgeschichte arbeitet, den Eindruck entstehen, dass deutsches Kolonialrassonieren sich gewöhnlich in Denkbahnen bewegte, die von britischen Kolonialideologen seit dem späten 18. Jahrhundert angelegt und ausgetreten worden waren. Das gilt für die Ansiedlungspolitik, in der (wie in Britisch-Indien) Positionen dominierten, die eine Ansiedlung von auserlesenen Söhne[n] aus den wichtigsten Kreisen unseres Volkes (S. 69; gemeint sind die Mittelschichten) befürworteten, um das Prestige der Deutschen unter den Eingeborenen nicht zu gefährden. Das gilt ebenso für die strapazierten Denkfiguren kultureller und rassischer Segregation. Die Übernahme fremder kultureller Praktiken, vom Tragen asiatischer Kleidung bis hin zur Konversion zu einer orientalischen Religion, war seit dem späten 18. Jahrhundert im britischen Kolonialdiskurs zunehmend schärfer als *going native* verurteilt worden, und die Politik der kulturellen Selbstvergewisserung in Deutsch-Südwest, welche die Heimatverbundenheit deutscher Schulkinder mit ausgestopften Igeln und die der Erwachsenen mit patriotischen Feierlichkeiten kultivierte, scheint ganz diesem Muster gefolgt zu sein. Der Schatten des britischen Empires machte sich allerdings nicht nur in Form von Imitation bemerkbar, sondern auch im ständigen Messen am britischen Beispiel, oft verbunden mit dem Hinweis, dass der Deutsche seine Ebenbürtigkeit erst noch beweisen müsse. In der Forderung neben anderen ebenbürtig zu herrschen auch über den Wogen (S. 1) hallte das *Rule Britannia* des *free-born Englishman* nach. Wir besitzen leider nicht den Rassestolz jener Nationen [der Engländer], sondern leiden an natio-

nalener Weichheit und Nachgiebigkeit gegen alles Fremde und unter Gefährdung, der das Rassebewusstsein oft unterdrückt – so die Klage eines Alldeutschen aus dem Jahre 1912 (S. 259), die mit zahlreichen gemäßigteren Aussagen in der gefährlichen (und beunruhigend an aktuelle Ereignisse erinnernden) Diagnose übereinstimmte, die Deutschen litten im Vergleich zu den Engländern an einem Gefährdung nationaler Minderwertigkeit (S. 284).

Das zweite zentrale Thema klang bereits an: Die Bewahrung kultureller und ethnischer Reinheit, ein Diskurs, in dem sich Kulturchauvinismus und zunehmend biologistischer Rassismus auf inkohärente Weise miteinander verbanden und eine Politik der Rassentrennung legitimierten. Wie in britischen Kolonien wurde der Import von Frauen aus der Metropole für ein besonders effizientes Mittel gegen die kulturelle Assimilation der Siedler oder, wenn wir den gängigen zeitgenössischen Terminus bemühen wollen, gegen das Verkaffern angesehen. Sexuelle Kontakte zwischen europäischen Männern und afrikanischen Frauen wurden von der Mehrheit der Kolonialrassonierenden als ungeschick, Ehen in dieser Konstellation als gemeinschaftsgefährlich, Beziehungen zwischen deutschen Frauen und afrikanischen Männern aber als niederrangiger Verrat am eigenen Volk (S. 223) bewertet. Auch hier wurden britische Denkfiguren nachexerziert, wenngleich entsprechendem Fehlverhalten in deutschen Kolonien nicht nur durch gesellschaftliche Ächtung und administrative Methoden, sondern auch durch gesetzliches Verbot entgegen gewirkt wurde. Auch gab es offenbar keine Versuche, aus dem legitimen oder illegitimen Nachwuchs europäischer Männer und eingeborener Frauen eine Zwischenethnie (wie etwa die *Eurasians* in Indien) zu konstruieren und dieser in einem ethnisch kompartimentierten Herrschaftssystem eine Mittlerstellung zuzuweisen. Kundrus betont Kontroversen und Inkohärenzen in Segregationsdebatten, betont Differenzen zu späteren ideologischen Konstrukten und insbesondere, dass sich kein abgeschlossenes rassistisches Menschenbild herausbildete, wie es die Nationalsozialisten später perfekt entwickelten (S. 276). Die Frage nach der langfristigen Wirkung dieser im deutschen Kolonialkontext erzeugten oder umgeformten geistigen Unterströmung ist damit jedoch nicht beantwortet.

Drittens wird in den Debatten der Kolonialrassonierenden die Kolonie immer wieder als positives Gegenbild zu einer bedrohlich empfundenen Moderne dargestellt; nicht selten geraten sie zum Schauplatz einer

gegen âsozialistische Gleichmachereiâ gerichteten Utopie. Auf dem Hintergrund der UmwÄlzungsprozesse kapitalistischer Modernisierung in der Metropole wurde der âFarmerâ als Idealbild des deutschen Siedlers konstruiert, dem eine âMischform adeliger und bÄrgerlicher Lebensstileâ (S. 66) zugeschrieben wurde. Den Gefahren der Industrialisierung, die âgefÄhrliche Klassenâ hervorbrachte und âwirtschaftlich und mental selbstÄndige Existenzen bedroheâ (S. 76), wurde das Bild eines neuen âHerrentumsâ entgegengestellt, in dem wahrhafte âFreiherrenâ und âHirtenfÄrstenâ paternalistische Herrschaft Äber afrikanische Bedienstete ausÄbten und eine harte Natur bezwangen. Kundrus betont, dass diese kolonialen GesellschaftsentwÄrfe nicht als ârÄckwÄrtsgewandter antimoderner antiindustrieller Agrarromantizismusâ (S. 76) eingeordnet werden dÄrften, zitiert aber an anderer Stelle den liberalen Journalisten M. J. Bonn, der die Beamten, die er 1906/07 in Windhoek traf âals SprÄsslinge preuÄischer Junkerfamilien [charakterisierte], die in Afrika so als Herren auftreten wÄrden, wie sie es in Hinterpommern schon lange nicht mehr dÄrftenâ (S. 134). Auch fÄr den britischen Kontext ist bemerkt worden, dass Mitglieder der aristokratischen und bÄrgerlichen Oberschichten in Kolonien patriarchalische HerrschaftsverhÄltnisse zu etablieren versuchten, die in der Metropole zunehmend unter Beschuss gerieten.

Der besprochene Band ist zweifellos grÄndlich recherchiert und prÄsentiert in differenzierter Weise eine FÄlle von Material, das neues Licht auf die koloniale Seite der deutschen Geistesgeschichte wirft. Kundrus selbst verweist in den letzten Zeilen ihrer Studie darauf, wie sehr sich âviele deutsche Kolonialkonzepteâ an denen anderer ImperialmÄchte orientierten âman kÄnnte von einem weitgehend âabgeleiteten Diskursâ sprechen. FÄr die britischen Kolonien liegen hierzu zahlreiche VerÄffentlichungen vor; diese Thematik in der deutschen Forschungsdiskussion zur Geltung zu verhelfen, ist aber zweifellos ein nÄtzlicher Beitrag.

Die SchwÄche der Studie liegt allerdings in einer historischen Perspektive, die Kolonialideologie weitgehend unabhÄngig von der Gesellschaftsgeschichte der Kolonien untersucht. So wie die Nama und Herero beim deutschen Kriegerdenkmal âvisuell nach auÄenâ verwiesen wurden, ergeht es der afrikanischen BevÄlkerung âDeutsch-SÄdwestafrikasâ letztlich auch in Kundrusâ Monografie. Diese Externalisierung deutet sich bereits im Titel der Studie an: Die Kolonien werden als âSpiegelâ des Kaiserreiches angesehen, anderenorts wird ihnen der Status einer âFolieâ (S. 281) oder âProjektionsflÄcheâ (S. 9) zugewiesen. Damit wird implizit davon ausgegangen, dass die Kolonisierten bei der Entstehung des Kolonialdiskurses eine rein instrumentelle, passive Rolle spielten â das von Kundrus scharfsinnig analysierte PhÄnomen der âUnsichtbarmachungâ des âEingeborenenâ schleicht sich so in die PrÄmissen ihrer eigenen Arbeit ein. Deshalb kann die Autorin zwar den Anspruch einlÄssen, einen Beitrag zur Ideengeschichte des Kaiserreiches geleistet zu haben, die ideologischen Effekte der zeitweiligen Verflechtung einer metropolitanen Gesellschaft in Europa mit einem kolonialen SozialgefÄge im SÄden Afrikas lassen sich aus dieser Perspektive allerdings nur sehr eingeschrÄnkt ermessen: Selbst die Kriege gegen die Nama und Herero scheinen fÄr den deutschen Kolonialdiskurs nur eine marginale Rolle zu spielen, wÄhrend das alltÄgliche soziale Kraftfeld, auf dem Kolonialherren und Kolonisierte einander begegneten, fast gÄnzlich ausgeblendet bleibt. So finden etwa die kolonialen Debatten um âEingeborenverordnungenâ und die Kontrolle afrikanischer ArbeitskrÄfte keinen Eingang in Birthe Kundrusâ Geschichte deutschen KolonialrÄsonierens. Das von afrikanischen und deutschen Akteuren konstituierte Kraftfeld, die hierdurch bedingten Erfahrungen, die im âKolonialdiskursâ verarbeitet wurden, werden nicht sichtbar: Der Blick kann sich vom Reiterdenkmal nicht lÄssen; was verborgen werden sollte, bleibt unscharf. Die Untersuchung bleibt so letztlich Gefangene ihres Gegenstandes.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Ravi Ahuja. Review of Kundrus, Birthe, *Moderne Imperialisten: Das Kaiserreich im Spiegel seiner Kolonien*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2003.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=17850>

Copyright © 2003 by H-Net, Clío-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistri-

buted for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.